

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND

2003 – 2004

WALLSTEIN VERLAG

GEDENKWORTE

ERNST KITZINGER

27. DEZEMBER 1912 – 22. JANUAR 2003



And Kilgus

Gedenkworte für
ERNST KITZINGER

von

Hans Belting
(*verlesen von Ernst-Joachim Mestmäcker*)

Kurz nach seinem 90. Geburtstag ist der Kunsthistoriker Ernst Kitzinger im Januar dieses Jahres in den USA verstorben. 1982 wurde er in den Orden aufgenommen, der in der Nachkriegszeit durch die ehemaligen Emigranten eine starke Prägung erfahren hat. Ich begrüße seine Tochter Rachel, in deren Nähe er in den letzten Lebensjahren gelebt hat, und seinen Sohn Tony, der aus England angereist ist. Aus seinen Erzählungen weiß ich, wie viel ihm die Mitgliedschaft im Orden bedeutete und wie sehr er sich über das Angebot freute, durch die wechselnden Orte der Herbsttagungen Deutschland kennenzulernen, das er so früh verlassen mußte. Ich kann die Aufgabe, sein Lebenswerk zu beschreiben, nicht ohne eine innere Bewegung erfüllen. Sie gibt mir auch die Gelegenheit, meinen Dank an eine Persönlichkeit abzustatten, die meinen beruflichen Weg wie niemand anderer bestimmt hat, seit ich in den USA als junger Doktor noch einmal sein Schüler geworden bin. Ernst Kitzinger wurde am 27. Dezember 1912 in München als Sohn jüdischer Eltern geboren. Sein Vater, der Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Kitzinger, und seine Mutter Elisabeth konnten 1939 noch nach Palästina auswandern. Er selbst verließ Deutschland bereits 1934, nach

einer eilig vollzogenen Promotion bei Wilhelm Pinder. 1958 kam er anlässlich des internationalen Byzantinisten-Kongresses zum ersten Mal wieder nach Deutschland zurück. Seine schmale Dissertationschrift über römische Wandmalerei des Frühen Mittelalters nahm bereits sein Lebensthema vorweg, denn sie galt einer abendländischen Kunst, die ganz stark von Ostrom, also von Byzanz, geprägt war. Im Zwischenfeld zwischen Klassischer Antike und Hohem Mittelalter, zwischen griechischem Tempel und gotischer Kathedrale, hatte er sich auch von jenen Rücksichten befreit, die im deutschen Bildungskanon stark ideologisch besetzt waren. Die Germanisierung der mittelalterlichen Kunst bei seinem Lehrer Pinder war dafür ein abschreckendes Beispiel.

In London, wo er auch seine spätere Frau Susan kennenlernte, fand er im Britischen Museum Anschluß und die Gelegenheit zu eigenen Publikationen. Ein Beispiel ist die Einführung in die Kunst von Spätantike und Frühem Mittelalter, verfaßt mit einem unbestechlichen Sinn für künstlerische Qualitäten in einem Bereich, der bisher keinem ästhetischen Urteil genügt hatte. Im Gegensatz zu älteren Emigranten, die sich bereits einen Namen gemacht hatten, waren für ihn diese Anfänge schwer. Bei Kriegsausbruch wanderte Kitzinger in die USA aus, allerdings erst nach einer aufgezwungenen Internierung in Australien, woraus er sich nur durch die Fürsprache älterer Kollegen befreien konnte. In Dumbarton Oaks fand er auf lange Zeit eine neue Heimat. Das gleichnamige Institut für »Medieval and Byzantine Studies« war damals gerade in Washington als Harvard-Einrichtung gegründet worden. In seinen Räumen, in denen Strawinsky das Dumbarton-Oaks-Konzert komponiert hatte, war kurz vorher die Gründung der Vereinten Nationen beschlossen worden. In der Nachbarschaft einer großartigen Kunstsammlung, die das Ehepaar Bliss zusammengetragen hatte, leitete Kitzinger seit 1955 als Director of Studies eine Fakultät von internationalen Forschern, darunter Emigranten aus Osteuropa, deren Disziplinen von der Philologie bis zur Theologie reichten. Hier bin ich ihm als junger Stipendiat erstmals begegnet. Unter seiner Leitung schrieb ich meine deutsche Dissertation zum zweiten Mal. 1967 wurde Kitzinger auf

die Arthur-Kingsley-Porter-Proffessur in Harvard, seiner eigenen Universität im fernen Cambridge, berufen. Hier entfaltete er in dem verbleibenden Jahrzehnt eine rege Lehrtätigkeit, die er in Washington so sehr entbehrt hatte, und verfaßte eine Reihe seiner wichtigsten Bücher.

Kitzingers große Leistung besteht darin, die Stilanalyse in ein Gebiet eingeführt zu haben, in dem man bisher meist theologisch argumentiert hatte. Das Stichwort der Ikone mag genügen, um das Gemeinte zu verdeutlichen. Geschult in deutscher Methodik, hat er dem Konzept des Stils ganz neue semantische Möglichkeiten erschlossen. Damit lieferte er ein Modell für wissenschaftliche Argumentation ohne Rücksicht auf weltanschauliche Vorurteile. Sein Buch »Byzantine Art in the Making«, sein unbestrittenes Hauptwerk, untersucht das Nachleben der hellenistischen Tradition in jenem anderen Teil Europas, der in der einäugigen Abendland-Euphorie der Nachkriegszeit rigoros ausgeblendet gewesen war. Nachdem uns durch die politische Wende dafür wieder die Augen geöffnet werden, muß man an sein so anderes Europabild erinnern, das er in karger Zeit und aus der Distanz der USA verteidigte. In seinen späteren Jahren wurden die Mosaiken Siziliens sein bevorzugtes Arbeitsfeld. Es handelt sich um eine Kunst, in der wie nirgendwo sonst in Europa oströmische, westliche und arabische Kultur zu enger Symbiose gelangten. Als ich ihm begegnete, beeindruckte mich am meisten die Bescheidenheit seines Auftretens, verbunden mit großer Toleranz und dennoch unbeirrbarer wissenschaftlicher Strenge. Die schönste Erinnerung, die mich mit Kitzinger verbindet, ist eine Veranstaltung, die im Juni 1985 in seiner alten Münchner Universität stattfand, wo ich als sein Schüler inzwischen die Professur seines einstigen Lehrers Pinder innehatte. Bei dieser Gelegenheit konnte ich die Aushändigung seiner Doktorurkunde nach fast 50 Jahren nachholen.